Dienstag, 19. November 1918. 21. Jahrgang. Nr. 319

Die Bonner Zeitung erscheint täglich früh, am Tage nach Sonn- und Feiertagen mittags.
Bezugspreis: durch Boten vierteljährl. 3 M., monatl. 1 M. d. d. Post vierteljährl. 3.42 M., monatl. 1.14 M. u. Streifband wöchentl. 50 Pf. (Ausland 70 Pf.).
Verantwortlich: für die Redaktion Paul Mähof in Bonn, f. d. Anzeigenteil Fritz Reinardi in Bonn.
Redaktion, Geschäftsstelle und Druckerei: Brückenstraße 26.
Fernsprecher: Geschäftsstelle 94. • Redaktion 193.
Eigentum der Aktiengesellschaft Neue Bonner Zeitung.

Bonner Zeitung

(Neue Bonner Zeitung)

Anzeigen: ie Petitzeile oder deren Raum. Stell- aus Bonn 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Wiederholungen Preisliste.
Schluß der Anzeigenannahme: für die nächste Nummer 5 Uhr nachmittags, für die Mittag-Nummer nach Sonn- und Feiertagen 10 Uhr vormittags.
Annahmestellen in Bonn: Am Hof 9; Am Weiher 2; Bahnhofstraße 20; Bonner Talweg 20; Markt 11; Martinstraße 6; Münsterst. 20; Stermordbrücke 13.
Annahme von Anzeigen: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, Daube & Co., Invalidendank. u. deren Zweigst.
Rotationsdruck und Verlag: Carl Georgi in Bonn.

* Nach Hauptmanns Geburtstag.

Als vor einigen Wochen der Reichstagsbaumeister Wallot starb, vermißten wir schmerzlich unter der großen Schar der Leidtragenden den Kaiser. Wir bedauerten damals, daß die Ratgeber der Krone die Gelegenheit nicht benutzt hatten, dem Toten für manche bittere und, weil unverdient, doppelt schmerzliche Stunde Genugtuung zu geben. Auch in diesen Tagen huldigte die Nation einem großen Geist, einem Lebenden, Gerhart Hauptmann. Wie eine Insel inmitten eines freudig und dankbar feiernden Volksstums aber lag das Schloß da.

In früheren Zeiten, als ein 73jähriger König mit einem fast 70jährigen Generalstabschef und einem nicht viel jüngeren Kriegsminister ins Feld zog, pflegte man von 50. Geburtstagen nicht viel Aufhebens zu machen, man hielt es gewissermaßen für die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, aufrecht und arbeitsfreudig in das sechste Jahrzehnt des Daseins hinüberzutreten. In unserer Zeit weniger großer Männer und dementsprechend weniger großer Taten legt man einen anderen Maßstab an alles Geschehen, und demgemäß wird auch heute schon der 50. Geburtstag eines über die Grenzen Hinausragenden allgemein festlich begangen. Gerhart Hauptmann, der schlichte und unweltliche Dichter, wäre gewiß lieber in der gesunden Luft seines schlesischen Gebirgsdorfes geblieben, dem Drängen der Freunde, besonders seiner Vorkämpfer, seiner Gemeinde, seiner treuesten Berliner Bühne konnte er sich aber wohl nicht entziehen, und so kam er nach Berlin. Seine Zimmer bei Adlon konnten die Grüße, die Telegramme, die Blumen, die Adressen, die Geschenke, die aus ganz Deutschland, ja darüber hinaus aus aller Herren Ländern kamen, kaum fassen. Keine Bühne von irgendwelcher Bedeutung ließ den Abend ohne Aufführung eines Hauptmannschen Werkes vorübergehen, auch das Königliche Schauspielhaus in Berlin hat sich dieser Aufgabe nicht entzogen, und überall gedachten die Zuschauer herzlich des deutschen Dichters, gleichviel wie sie im einzelnen zu seinen verschiedenartigen Schöpfungen sich stellen. Ja die höchste literarische Ehrengabe dieser Welt, der Nobelpreis, wurde dem Fünfzigjährigen zuerteilt, und das ganze Deutschland freute sich, daß zum vierten Male ein Deutscher, zum zweiten Male ein deutscher Dichter und mit ihm Deutschland geehrt ward. Um so mehr fällt in diesem in- und ausländischen Wettbewerb der Huldigungen das Schweigen der Krone auf. Man verstehe uns nicht falsch: Der Dichter braucht höfischen Prunk nicht, er hat ihn auch niemals gesucht und jedenfalls nicht vermißt. Daß bei einer allgemeinen Feier der Nation Kaiser und Volk nicht einmütig zusammenstehen, daß die Ratgeber der Krone nicht einen Einklang herbeizuführen vermochten, das allein Ledauern wir. Der Reichskanzler selbst hat dem Dichter einen Glückwunsch gesandt. Im Hause seines schöngeistigen Vorgängers, des Fürsten Bülow, war unser Dichter ein stets hochverehrter Gast. Die beiden Kanzler empfinden also durchaus wie die Nation selber. Anderseits ist gerade Kaiser Wilhelm II. mit Glückwünschen und Aufmerksamkeiten außerordentlich freigebig. Im Ausland kann kaum ein Künstler von Bedeutung und in Deutschland kein hoher Beamter der Verwaltung oder des Heeres oder der Flotte Geburtstag oder fröhlichen Urstand feiern, auch kaum ein verdienter Verein an einem denkwürdigen Merkstein seiner Tätigkeit angelangt sein, ohne vom Kaiser ein herzliches Zeichen freundlicher Teilnahme zu erhalten. Um so auffälliger ist die Absonderung des Kaisers von der Feier der Nation bei diesem Anlasse. Dem Kaiser mag Gerhart Hauptmanns Art nicht gefallen, die Weber des Dichters mögen für sein Urteil maßgebend sein, wie ja auch der alte Hohenlohe selbst erzählt, er habe nach der Erstaufführung von Hanneles Himmelfahrt erst bei den Leckereien in Dressels Weinstube das Gleichgewicht seiner greisen Seele wiedererlangt. In einem Staate aber, in dem der Herrscher über das Fühlen und Denken des Volkes unterrichtet ist (das müßte aber in allen Staaten selbstverständlich sein), da wird er an dem Empfinden der Allgemeinheit sein eigenes nachprüfen und es ihm unterordnen, wenn die berufensten Geister das — auch bei einem mächtigen König und Kaiser oder vielmehr infolge der unermeßlichen Ansprüche der Stellung gerade bei den mächtigsten Trägern der Krone — einseitige Urteil auf die leichtere Wagschale legen. Das war die Art Wilhelms I. und auch eine Quelle der grenzenlosen Verehrung vor seiner schlichten menschlichen Größe. Wir, die wir unter dem alten Kaiser in das Reich hineinwuchsen, empfanden es daher in den ersten Jahren des jugendlichen Kaisers oft schmerzlich, wenn er sein rein menschliches Empfinden in künstlerischen, wissenschaftlichen und anderen den Kronrechten entzogenen Gebieten mit dem Schwergewicht der Krone belastete und dem Urteil der Berufenen gegenüberstellte. Daraus ist viel Unsegen für unser Reich erwachsen. Inzwischen sind Kaiser und Volk einander näher gekommen; beide Teile sind bestrebt, sich besser zu erkennen und zu bewerten. Um so sorgsamer sollten die Kronratgeber sich mühen, den Einklang zwischen dem Herrscher, der nach den Worten seines großen Ahnherrn der erste Diener des Staates sein will, und dem Volke auch an den stillen Festtagen des Volkes zu fördern.

Vom Kriegsschauplatz.

Rjeka, 5. November.

Ich war in der Erzählung über den Königs-Ausflug stehen geblieben, weil der Brief weg mußte, um noch mit dem Eilboot Gödöllö von Cattaro nach Fiume zu kommen.

Von der königlichen Familie erwiesen sich als besonders freundlich und mitteilsam Prinzessin Miliza, Prinzessin Battenberg und von der Umgebung der bulgarische Gesandte. Die Prinzessin meinte, die Bayern verstünden die Montenegriner besser, als dies die Berliner könnten. Sie forderte mehr Unparteilichkeit für ihr Volk. In der Klage über die deutsche Türkenfreundschaft sekundierte mit Feuereifer der Bulgare Kuhaschef, in dem offenbar die letzten Siegesnachrichten von Lüle Burgas einen fröhlichen Uebermut geweckt hatten. Ich äußerte, uns spreche eine türkische Eigenschaft besonders an, die Gerechtigkeit. „Ja, Recht sprechen ist leicht, aber gut regieren ist schwer. Wenn zwei sich streiten, gibt einfach der Türke dem einen eine Ohrfeige und dann dem andern und schickt beide heim. Das nennen Sie dann Gerechtigkeit." Es war für mich nicht ganz leicht, unsere Türkenfreundlichkeit zu verteidigen, zumal da ich sie selbst stets verdammt habe in meinen Schriften, und so begnügte ich mich mit der Erwiderung, daß natürlich bei einem Bulgaren jetzt Türkenhaß eine nationale Tugend sei und daß derartige internationale Neckereien, wie die gegenwärtigen, das Leben versüßten. Der Bulgare Kuhaschef erzählte hierauf einen äußerst spannenden Auftritt, den er selbst mit angesehen habe. Es war vor fünf Tagen. Elf Abgeordnete der Mirditen waren zu Nikola gekommen, der sie feierlich empfing, und verlangten Vertrag und 1000 Gewehre. „Ich bin der König von Montenegro, aber wer seid Ihr? Ich habe ein beträchtliches und einiges Land hinter mir und 40 000 Bajonette. Aber habt Ihr elf Bairakdare auch nur die Mirditen hinter Euch?" Das konnten die Abgesandten nicht gut bejahen. „Also, Ihr seht den Unterschied. Und unsere Gewehre brauchen wir selber. Doch ich will Euch folgendes sagen. Geht hin und bringt den Türken eine Niederlage bei: dann will ich Euch achten, und wir werden weiter sehen!" Die Bairakdare verlangten dann wenigstens elf Gewehre für sich selbst, allein auch das wurde ihnen abgeschlagen. „Aber geht zu Prinz Danilo (dem Thronfolger); er wird Euch mit Gewehren versehen." Die Mirditen zogen verstimmt ab. Von anderer Seite wurde behauptet, sie hätten dann noch schriftlich die Frage an Nikola I. gestellt, ob er ihr Gebiet achten werde: Eure Freiheiten und Vorrechte wohl, habe er geantwortet, aber das Land wird montenegrinisch sein. Daraufhin kehrten sich die Mirditen nicht nur, sondern auch die Malsoren von den Montenegrinern ab. Die Sache mit den Flinten ist noch nicht ganz klargestellt. Von ganz andern Gewährsleuten hörte ich, daß montenegrinische Agenten schon zwei Wochen vor dem Kriege 4000 Büchsen nach Barbaluschi (zwischen Medua und Skutari) geschafft und unter den Mirditen verteilt hatten.

Inzwischen durchschnitt der Dampfer die schäumende Flut, vorbei an dem alten Schlosse von Branina, das auf lieblichem Eiland erbaut ist, und an der noch älteren Festung Schabljak, die mehr in der Ferne war. Im Hintergrunde ragten die Schneespitzen der Prokletija, dann die jähen, dolomitenartigen Steilhänge von Pulati und Schoschi. Skutari tauchte auf mit seinen drei Burgbergen, zur Rechten der furchtbare Tarabosch; nach Süden die Moja Vils ob Kalmeti, der Sitz des Prenk Bib Doda, des Fürsten der Mirditen. Mir hüpfte das Herz vor Freude, da ich alle die herrlichen Berge, die Ziele so mancher früheren Fahrten, erblickte. Und in solch blendender Klarheit!

Wir kamen bis auf 1½ Stunden Luftlinie an Skutari heran und warfen Anker an der Südostküste des Sees, bei dem kiesigen Strande von Rioli. Uns gegenüber, in etwa sieben Kilometer Luftlinie, drohte der Tarabosch, und siehe, da steigen die verhängnisvollen Wölkchen empor: die Beschießung ist in vollem Gange. Die Montenegriner schießen von oben, die Gegner von einer Stellung, die schätzungsweise 150 Meter niedriger und vielleicht nur 1 Kilometer entfernt ist. Oben, ja, die Zernagorzen, aber nicht ganz oben, weil sie sich da nicht behaupten konnten auf der offenen, jedem Feuer ausgesetzten Höhe, sondern ein wenig, ungefähr 80 Meter unterhalb der Spitze, an einer wohlgeschützten Stelle des Steilhangs. Und in Skutari sahen wir ein Wölkchen aufsteigen, die Folge von montenegrinischen Granaten, die in der Stadt platzten, indes bald wieder verwehen. Kein neues Wölkchen zeigte sich in Skutari während des ganzen Nachmittags. Im ganzen ist eben die Beschießung doch sehr unwirksam. Die Wahrheit wird die sein, daß die montenegrinischen Kanonen nicht genügen und nicht ausreichen. Auch hörte ich von einem Fall, der freilich sorgfältig verheimlicht wird, von einer Kanone, die platzte und bei der Bedienung eine Lücke von vier Toten und 14 Verwundeten riß.

Der König geht ans Land. Er wird von der versammelten Mannschaft, zu der sich an 100 Händler mit ihren Lasttieren gesammelt hatten, mit hallenden Schivio empfangen. Sein Staatskleid leuchtet weit. Dazu hat er sich an die rote Mütze kostbare Diamanten gesteckt, die er sorglich in der Kabine geborgen hatte; sie strahlen und blenden wie in einer Krone. Er hält eine kurze eindrucksvolle Rede unter den großen, weitschattigen, wenn auch schon halb entaubten Bäumen nahe am Strande. Pelikane und Möven fliegen auf. Jeder reckt den Hals, um besser zu verstehen. Brausender Jubel begrüßt die Schlußworte. Der Auftritt ist völlig homerisch. Nun besteigt Nikolaus I. ein Pferd und reitet zu den Vorposten in Gruda. Er bleibe 1½ Stunden aus. Uns anderen wird verboten, ihm zu folgen. Der Battenberger, in eine schöne schwarze Burka gehüllt, tröstet mich in Darmstädter Mundart: ich bin sein Schwiegersohn und außerdem Soldat und möchte auch gern mit und muß doch seinem Befehl gehorchen. Inzwischen schifften die Aerzte vom Roten Kreuz ihre Vorräte und Arzneiflaschen aus. Sie werden zu den Vorposten gehen.

Wenn man so von früh morgens bis spät abends in erregter Zeit zusammen ist, wird viel Gewichtiges gesprochen, und die Gespräche hatten meist politischen Charakter und förderten viel Neues, allein es wäre physisch unmöglich, alles aufzuschreiben. Zumal stets Neuestes das Neuere verdrängt. Die Erlebnisse häufen sich. Gerade jetzt, schon spät in der Nacht, kommt eine große Barke, ein „Schelch", in Rjeka an, vollgepfropft mit Verwundeten, und zwar ausgerechnet von Grusa. Wir eilen hin und sehen zu, wie sie bei Kerzenschein ausgeladen werden und teils selbständig ans Ufer und zu den Häusern wanken, teils auf einer oder beiden Seiten gestützt; einer mußte sich gar auf den Schultern eines freundlichen Helfers tragen lassen.

Zurück zu unserem Berichte! Die Stunden verrannen. Die Mienen wurden länger und der Hunger bei den des Ungewohnten größer. Die Prinzessinnen wurden ängstlich. „Anderthalb Stunden, hieß es, und jetzt sind es schon vier. Dabei muß er gerade den hellilaen Rock anziehen, damit man ihn recht von weitem sieht und herunterschießen kann." In der Tat, räumte ich ein, der König ist selbstsüchtig; er will alle Gefahren für sich allein. „Nein!" jagte Prinzessin Miliza, „die Lage ist viel gefährlicher, als sie aussieht! Gestern sind hier, wo wir jetzt halten, Schrapnells krepiert. Die Sonne sinkt schon, und wenn es dunkel geworden, kommen die vier Monitore der Türken hierher, die haben starke Mitrailleusen, und wenn sie gar wüßten, welchen Fang sie hier tun könnten —" Nun kam eine lustige Unterbrechung. Eine Amazone trabte aus Ufer. Meine Nachbarinnen winkten ihr freundschaftlich zu. Mit einem kühnen Satze war sie aus dem Sattel, in unserem Kreise und küßte rechts und küßte links. Es war Prinzessin Xenia, die jedermann und die auch ihre Schwestern innig lieben, Xenia mit der Roten-Kreuz-Binde am Arm. Wirklich ein fesches, allerliebstes Frauenzimmer, ein Sonnenschein für alle. Namentlich der Battenberger lobte sie über alle Maßen: tapfer, selbst entsagend, keine Mühe scheuend, vor keiner Anstrengung zurückschreckend, wie ein Mann — das heißt, wie ein ganz ausnahmsweise tüchtiger Mann. Jetzt kam plötzlich noch ein unerwarteter Gast, Prinz Mirko, der zweite Sohn. Küßte Miliza die Wange und der Großfürstin (Anna, glaube ich) die Hand. Ich bemerke, daß überhaupt Montenegro das Land des Küssens, und zwar des Küssens der mannigfaltigsten Art ist. Beispielsweise beobachtete ich einmal einen besonders merkwürdigen Kuß, auf die Handwurzel. Diese Art der Liebesbezeugung, auch zwischen Männern, kommt schon in der Odyssee vor. Mirko war guter Dinge, und seine Schwestern nicht weniger, da sie ihn heil und froh wieder hatten. Nur kam immer der König nicht. Es wird schon erwogen, ob man am Land übernachten solle, um den Monitoren der Türken und ihren Scheinwerfern zu entgehen. Die Monitore, in der Eile hergerichtete Turmschiffe, wagen sich des Tags nicht aus, da sie dann von den Montenegrinern vom Tarabosch her beschossen werden; umgekehrt sind sie des Nachts ein Schrecken der Czernagorzen. Die Sonne war schon am Rand der Berge, da erschien endlich der König, und seine Töchter atmeten auf. Es war rührend, mit welcher Zärtlichkeit sie ihn empfingen, und sogar der Battenberger küßte ihm die Hand. Er war begreiflicherweise stark ermüdet. Namentlich das Treppensteigen wird ihm schwer. Ich half ihm einmal und spürte dabei, welch schwere, drückende Hand er hat. Er ist entschieden eine stolze Gestalt, dazu der einzige Kopf seines Landes, und dabei Augen — Augen von 10 000 Pferdekräften. Nach allen Anstrengungen verzehrte er nun — ein Springerle, ein Mineralwasser. Er wollte hierauf so rasch wie möglich nach Rjeka. „Schwer möglich!" sagte der italienische Kapitän. „Das Fahrwasser ist ungemein mißlich, zumal bei Nacht." Ach was, schnob der König, ich befehle es. „Gut. Aber dann müssen Ew. Majestät die Verantwortung für das Schiff übernehmen." Das machte Nikola denn doch bedenklich, und er willigte ein, nach Vio Pasar zu fahren. Das war für mich eine angenehme Ueberraschung, so hatte man einen neuen Rückweg. Auch diese Fahrt war keineswegs leicht. Bei schon einbrechender Nacht mußte man sehr genau auf die Fahrrinne Acht geben, die zwischen Sandbänken und halb überschwemmten Galeriewäldern herging. Durch Funkensignale waren inzwischen Kraftwagen nach Rjeka befohlen worden. Es wurde ein höchst genußvoller Endspurt, zu dem albanische Weiber ein willkommenes, die mondlose Nacht erleuchtendes Freudenfeuer anzündeten. Dank dem außerordentlichen Geschick des Kraftwagenlenkers gelang es, die 30 Kilometer bis Rjeka auf sehr schwieriger, kurvenreicher Straße in nur 1¼ Stunden zurückzulegen.

Dr. A. Wirth.

* * *

Aus Konstantinopel trafen gestern folgende Drahtberichte hier ein:

Der Senatspräsident Ferid Pascha und die Vereinigung albanesischer Notabeln beschlossen, der Pforte und den Botschaften eine Denkschrift zuzustellen, in der die Wünsche der albanesischen Vereinigung dargestellt werden.

---

8) (Nachdruck verboten.)

Gipfellicht.

Roman von Karl Bienenstein.

Er wies durch die offene Hüttentür in das verdämmernde Tal hinab, das mit einem kleinen Fleckchen nebelbrauenden Wiesengrundes zwischen zwei mächtigen Felstoren heraufsah. Und dann fuhr er fort: „Fragts mi nit weiter. I will dableiben, will mit Enk arbeiten, aber wanns mi nit g'freut, muß's Enk a recht sein. I will nur da mein Unterstand habn. Was i brauch, zahl i mir selber, und für meine Arbeit verlang i a nix. Seids damit einverstanden, so sagt es."

Die sechs Männer, die um Doktor Rungold saßen, bliesen gedankenvoll den Rauch aus ihren Pfeifen vor sich hin. Dann kam vom Herde her, wo der siebente mit einer großen Pfanne hantierte, die Frage: „Wirst aber a unser Kost vertrag'n? Fleisch gibts bei uns keins."

„I vertrag alles!" war Doktor Rungolds Antwort, worauf der Frager ein befriedigtes: „Nachher is's recht!" hören ließ.

Nun aber drückte den Hans noch eine Frage: „Was Schlechts hast aber do nit ang'stellt?"

Nur einen Augenblick überlegte Doktor Rungold, ob er den Leuten von dem Duell erzählen solle. Aber er wußte, daß das zu langatmigen Erklärungen führen müßte, und so entschloß er sich zu einem kurzen, festen: „Nein."

Da wandte sich Hans zu seinen Genossen und fragte: „Na also, was meints Oes?"

Einer um den andern gab mit gleichgültigem Achselzucken seine Meinung ab: „Mir is's alleseins!" — „Wann er schon durchaus will, Platz hab'n ma ja!" — „Mir is's a recht, und wann a sie eh alles selber zahlt, kanns uns ja alleseins sein."

„Dreifinden mußt Di halt in uns und unser Lebn da!" sagte schließlich der Hans und reichte Doktor Rungold die schwielige Hand.

Doktor Rungold drückte sie fest und sagte: „Also auf gute Kameradschaft!", und damit war er im neuen Leben aufgenommen.

III.

Oberleutnant Rudolf Derganz war außer Gefahr. Es hatte anfangs sehr böse ausgesehen; denn Doktor Rungolds Kugel hatte ihm nicht nur den linken Lungenflügel gestreift, sondern auch noch das Schulterblatt schwer beschädigt, und es gab in den vierzehn Tagen, da er bald bewußtlos, bald stöhnend im Bette lag, Augenblicke, wo selbst der Arzt an seiner Kunst verzweifelte.

Aber die kräftige Natur und die sorgsame, aufopfernde Pflege, die ihm seine Schwester zuteil werden ließ, halfen dem Arzt, und so kam doch endlich der Tag, wo dieser mit Bestimmtheit sagen durfte: „Er ist gerettet."

Da flog über das blasse, verhärmte Gesicht Fräulein Bertas ein Schimmer unsaglichen Glückes, und aufschluchzend sank sie auf den Sessel, der da im Vorzimmer stand.

„Aber, liebes Fräulein, rief der Doktor leise, damit der Kranke im Zimmer nebenan es nicht hören sollte, „was haben Sie denn? Mißverstehen Sie mich doch nicht! „Er ist gerettet!" habe ich gesagt. Wirklich, er ist gerettet. Es ist absolut keine Gefahr mehr, freilich im Bett wird er schon noch eine Zeitlang bleiben müssen. Aber wir werden einen bequemen Lehnstuhl anschaffen, und dann hat die Sache gleich ein anderes Gesicht. Nur nicht weinen, Fräulein! Wenn er Sie mit verweinten Augen sieht, dann denkt er gleich an etwas Schlimmes, und das müssen wir ihm fern halten. Er braucht jetzt absolute Ruhe. Ich möchte Sie deshalb auch bitten, womöglich niemand zu ihm zu lassen. Und wenn schon jemand kommt, den sie nicht abweisen können, so bitte, sagen Sie den Leuten, sie mögen ja in ihren Reden recht vorsichtig sein, damit er ja nicht aufgeregt werde. Sie verstehen mich schon. Und er selbst soll überhaupt nichts reden, gar nichts. Die Lunge bedarf äußerster Schonung. Also Kopf hoch, liebes Fräulein! Es ist kein Grund mehr, ihn hängen zu lassen."

Fräulein Berta reichte dem Doktor die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen, Herr Doktor, ich danke Ihnen von Herzen. Es hat mich nur nach dieser endlosen Zeit der Angst die Freude so übermannt. Nun wird ja alles wieder gut werden."

Die letzten Worte sagte sie langsam und versonnen, den Blick starr auf den Boden geheftet.

Der Doktor hörte aus dem Ton der Worte heraus, daß sie eine tiefere Bedeutung hatten, aber er fühlte sich nicht berufen, in das Geheimnis dieser Frauenseele einzudringen, und so tat er, als nehme er die Worte nach ihrem scheinbaren Sinn, und sagte: „Ganz gewiß, Fräulein Berta, alles wird wieder werden, alles, alles."

„Was hast Du denn so lange mit dem Doktor zu sprechen gehabt?" fragte der Kranke argwöhnisch, als sie zu ihm in3 Zimmer zurückkehrte. Er sprach leise und mühsam, den Blick forschend auf die Schwester gerichtet. Und da stelen ihm auch ihre feuchten, leicht gerröteten Augen auf. Sein Blick wurde starrer, und als erwarte er, sein Todesurteil zu hören, fiel schwer und tonlos die Frage von seinen blutlosen Lippen: „Du hast geweint?"

Sie hörte die namenlose Angst aus seinen Worten heraus, und da faßte sie mit der Rechten seine kühle Hand, die wie ein Gebilde aus Wachs auf der Decke lag, strich mit der Linken mit mütterlicher Zärtlichkeit über das braune, gewellte Haar des Bruders und erwiderte: „Ja, Rudolf, ich will Dirs nicht verhehlen, ich habe geweint. Aber aus Freude. Denn gerade hat mirs der Doktor gesagt, daß Du nun außer aller Gefahr bist. Da hab ich nicht anders können!"

„Das hat er wirklich gesagt?" forschte der Kranke zwischen Mißtrauen und Hoffnung schwankend.

„Ja, Rudolf, das hat er wirklich gesagt. Und jetzt darfst Du auch bald aufstehen, das heißt, herumgehen noch nicht. Aber einen Lehnsessel sollen wir anschaffen, und den stellen wir dort ans Fenster, und da hast Du dann auch eine Unterhaltung. Denn reden sollst Du so wenig als möglich. O Rudolf, Rudolf, ich bin jetzt so glücklich!"

Und sie beugte ihren schlanken Leib über das Bett, schmiegte ihre Wange an seine und küßte ihm dann den bleichen Mund.

Und der Kranke flüsterte glücklich: „Mein Schwesterl!" und schloß mit einem seligen Lächeln die Augen. So wohl war ihm jetzt, so unendlich wohl; die stetig nagende Angst um sein Leben, die ihn bisher gequält und gemartert hatte, war dahin; er fühlte, wie er leichter atmen konnte. Frei war die Brust, frei der Kopf von dem Drucke, der immer darauf gelegen hatte. Vor seinen geschlossenen Augen schwebten rosige duftige Wölklein, wie sie an feierstillen Sommermorgen, ehe die Sonne sich in ihrer jauchzenden Pracht über die träumende Erde erhebt, am zartblauen Himmel hinsegeln; Licht, fesellos strömendes Licht erfüllte seine Seele bis in ihre letzten Tiefen und Winkel, und in dem unsäglichen Wonnegefühl versank er und schlummerte ein.

Als die Schwester bemerkte, daß er schlafe, richtete sie sich behutsam auf. Sanft löste sie ihre Hand aus der seinen, zog leise und vorsichtig die Decke herauf und strich sie zurecht, und dann setzte sie sich ans Fenster, nahm das Buch zur Hand, das dort auf einem kleinen Tischchen lag, und begann zu lesen.

Aber schon nach den ersten zwei Seiten ließ sie die Hand mit dem Buche sinken und sah träumend zum Fenster hinaus. Nun würde sie ja auch wieder ihrem Berufe nachgehen können. Sie war Lehrerin und hatte sich nur einen vierteljährigen Urlaub genommen, um den Bruder pflegen zu können. Die beiden Geschwister hatten einander unendlich lieb, so lieb, wie das nur zwischen Menschen sein kann, die ein tiefer gemeinsamer Schmerz verbindet.

Und der war den beiden nicht erspart geblieben. Der rasch nacheinander erfolgte Tod ihrer Eltern hatte sie grausam aus ihrem Jugendparadies vertrieben. Der Bruder war in die Militärschule gekommen, sie in ein Pensionat, und da verzehrten sie sich in wahnsinniger Sehnsucht und Heimweh nach einander, bis sie sich fast zu gleicher Zeit eine Stellung im Leben errungen hatten, er als Offizier und sie als Lehrerin, da zogen sie zusammen und waren überglücklich, wieder eines das andere zu wissen.

Still glücklich lebten sie dahin, vertrauensvoll schüttete eines dem anderen sein Herz aus, nie gabs andere Geheimnisse zwischen ihnen als die so unsäglich seligen, wenn sie zu Weihnachten, zum Geburtstage oder sonstwann eine frohe Ueberraschung für einander ausgeheckt hatten. Nur in letzterer Zeit war das anders geworden.

Es war ihr nicht entgangen, daß zwischen ihrem Bruder und der schönen Gräfin Borowska sich innigere Beziehungen anbahnten; aber an wirkliche Liebe glauben sie nicht und wollte es auch gar nicht glauben. Die Gräfin war ihr nicht sympathisch. Hinter ihrer bestrickenden Liebenswürdigkeit empfand sie etwas Lauerndes, eine kalte Berechnung, und einmal hatte sie in den schwarzen Augen der Polin etwas aufflammen sehen, was ihr für einen Augenblick den Herzschlag stocken machte. Das war eine Leidenschaft gewesen, die wie eine rasende Flamme alles um sich her ergreift, in ihre Wirbel zieht, vernichtet und dann hohnlachend die lodernden Arme riesengroß in der stolzen Freude des Sieges zum Himmel reckt. Sie fürchtete sich vor diesem Weibe, das das Weib so stark betont vor die Dame zu stellen verstand, ohne sich etwas zu vergeben, und oft war sie schon nahe daran gewesen, mit dem Bruder über die Gräfin zu sprechen, ihn vor ihr zu warnen, aber immer hatte sie etwas davon abgehalten, nicht zum wenigsten der Umstand, daß sie sich manchesmal selbst auf dem Gedanken ertappte, es sei vielleicht nur schwesterliche Eifersucht, die in ihr gegen die Gräfin spreche.

Nun, da sie wußte, wie sehr ihr Bruder schon in den Banden der Gräfin lag, daß er sogar sein Leben für sie aufzuopfern bereit war, machte sie sich freilich Vorwürfe, nicht geredet zu haben, und zugleich schmerzte sie es tief, daß er sie nicht voll ins Vertrauen gezogen hatte.

Heute bekundete der internationale Gesundheitsrat den Willen, Maßnahmen zu treffen, um den Einmarsch der kriegführenden Armeen zu verhindern, da dies eine ernstliche gesundheitliche Gefahr bedeute. Während der Beratungen erklärte der Minister des Aeußern, er hoffe, daß der Waffenstillstand und der Friede bald geschlossen werden.

Der frühere Deputierte Ubeid Ullah und mehrere jungtürkische Redakteure wurden zu Gefängnisstrafen von fünf bis sieben Jahren verurteilt.

Sonntag begaben sich der Minister des Aeußern, Graf Berchtold, der Reichskriegsminister von Auffenberg, der gemeinsame Finanzminister Ritter von Bilinski, der Minister für Galizien von Zaleski und der Landesverteidigungsminister Georg in Wien nach Pest.

Wiener Morgenblätter schreiben: Der maßlose Londer serbischen Presse gegen die Monarchie und die Mitteilungen über das Vorgehen Serbiens gegen die österreichisch-ungarischen Konsuln erschweren die Lage außerordentlich. Wiewohl die Bevölkerung der Monarchie durchaus friedliebend gesinnt sei und nirgends eine Kriegspartei bestehe, dränge die öffentliche Meinung immer mehr darauf, daß die Lage geklärt werde. Die öffentliche Meinung wünsche ein friedliches Nebeneinanderleben mit den Nachbarn im Südosten, wolle aber wissen, ob ihr Wunsch erfüllt sei.

Der Verwaltungsrat der Dette publique überwies der Deutschen Bank neuerdings einen größeren Betrag für den Dienst der am 1. März 1913 fällig werdenden Zinsscheine der türkischen Anleihen.

Deutsches Reich.

e **Der Kaiser** hat gestern der Rekrutenvereidigung in Kiel beigewohnt und an die vereidigten Rekruten eine Ansprache gerichtet.

e **Bischof Hartmann** hat sich nach München zum Nuntius begeben. Er wird in etwa sechs Wochen als Erzbischof in Köln eingeführt werden.

e **Auf einem nationalliberalen Parteitag** der Pfalz in St. Ingbert hat der Reichstagsabgeordnete Univer, sitätsprofessor van Calker den Vorwurf der Gegner Bassermann treibe eine andere Politik wie Bennigsen, als ein Unrecht gegen den gegenwärtigen Führer zurückgewiesen. Seine Politik sei dieselbe, nur die Verhältnisse hätten sich geändert.

e **Ein Nachtragshaushalt** besonders für die erste Einrichtung Neu-Kameruns ist dem Bundesrat zugegangen.

e **Erzberger** verteidigt die deutsche Diplomatie im Tag. Sie sei besser über die Verhältnisse in der Türkei unterrichtet gewesen als die andern Diplomaten. 1911 habe im Haushaltsausschuß des Reichstages einer der heftigsten Ankläger ein Bündnis mit der Türkei gefordert. Kiderlen widersprach. Der Vorschlag, der einzige, der gemacht wurde, fiel glatt unter den Tisch, und alle Anklagen verstummten. — Doch leben sie jetzt nach dem Erscheinen des französischen Gelbbuches wieder auf.

e **Der Metallarbeiterausstand** in Düsseldorf ist nach teilweise viermonatiger Dauer beendet, ohne daß die Arbeiter nennenswerte Erfolge erzielt haben.

e **Ueber die Sonntagsruhe auf dem Rhein** stellt die Regierung Erhebungen an. Am 21. soll in Koblenz die Frage beraten werden.

e **Der Zentralausschuß** für Volks- und Jugendspiele hat gestern in Berlin beschlossen, sich als Verein eintragen zu lassen, da die bisherige lose Gliederung der erheblich gewachsenen Bewegung ihr mehr entspricht.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die Kundgebungen der ukrainischen Hochschüler, Gymnasiasten und Lehrlinge in Lemberg haben sich Sonntag abend erneuert. Gegen das altruthenische Schülerhaus wurden Schüsse abgefeuert und zwei Schüler verwundet. Die Polizei verhaftete sieben Teilnehmer, sechs Studenten und einen Gymnasiasten.

Frankreich. Der Matin greift die Leitung der staatlichen Pulverfabriken heftig an, die trotz der furchtbaren Lehren an ihren Fehlern festhalte, obgleich ihr der Chemiker Chardonnet die Mittel und Wege gewiesen habe, diese verhängnisvollen Fehler zu vermeiden.

Städtische Nachrichten.

Bonn, 19. November 1912.

** **Auf den heutigen Familienabend der Nationalliberalen Partei** sei nochmals auch an dieser Stelle verwiesen. Das Fest findet im großen Sternensaale statt und beginnt um 8½ Uhr. Der Festausschuß hat alle Vorbereitungen sorgfältig getroffen und hofft, durch einen recht zahlzeichen Besuch für seine Mühe belohnt zu werden. Ebenso rechnet die Parteileitung darauf, daß die Mitglieder und ihre Angehörigen, alle Kreise und alle Lebensalter, Damen und Herren, sich recht zahlreich einfinden und sich näher treten werden, als das bei den gewöhnlichen Versammlungen geschehen kann. Das reiche Programm verspricht jedermann fesselnde und erhebende Stunden.

** **Das jährlich von dem neuen Rektor der Universität** zu gebende akademische Festmahl fand am 16. November im großen Saale der Lese- und Erholungsgesellschaft statt. Erschienen waren an der Spitze der Ehrengäste Seine Durchlaucht der Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe mit Herrn von Salviati, der Landeshauptmann von Renvers aus Düsseldorf, General von Wencher, Oberstleutnant Graf zur Lippe, Oberstleutnant Krause, Oberbürgermeister Spiritus, Präsident Groos und Geheimrat Nelson aus Koblenz, Kommerzienrat Dr. Kuechen aus Mülheim a. d. Ruhr, ein hochherziger Gönner der Universität, Landgerichtspräsident Junkermann, Erster Staatsanwalt Pult, Berghauptmann Krümmer, General Krummacher, Postdirektor Schmincke, Superintendent Bleibtreu, Dechant Böhmer, Pfarrer Kremers, Direktor Korten und eine Reihe anderer Freunde der Universität. Den Saal füllten in großer Zahl die Professoren und Dozenten der Universität, der landwirtschaftlichen Akademie, die Beamten der Universität und der Universitätsbibliothek.

Nach dem ersten Spruch auf den Kaiser begrüßte der Rektor, Professor Sell, seine Gäste als Gäste der Universität und wies dann auf die ernsten Fragen hin, die sich aus der heute völlig veränderten Stellung der Universitäten im Leben der Nation ergeben, namentlich die begehrte Reform derselben an Haupt und Gliedern. Ist die Wissenschaft, wie sie allein auf den Universitäten getrieben wird, um ihrer selbst willen noch eine Kraftquelle unserer Nation? Die Einheit der Wissenschaft, wie sie noch vor hundert Jahren den großen Philosophen möglich schien, die meinten, in einer einzigen Weltformel Wesen und Wert aller Dinge begriffen zu haben, sei einer ins Endlose gehenden Differenzierung der Disziplinen gewichen, und das einzige Band, das die Jünger der Wissenschaft verbindet, sei der „Wille zur Wahrheit". Wie verhält sich diese Wahrheit, dies unveränderliche Ziel alles Denkens zu der sich stets verändernden und umgestaltenden Wissenschaft? Anknüpfend an das Harnacksche Wort: „Die deutsche Wissenschaft ist nicht krank, sie ist gesund" meinte er, die Wissenschaft selber sei weder krank noch gesund, wohl aber sei sie der Gesundungsprozeß, in dem alles Veraltete und Unbrauchbare abgestoßen, alles gesunde Neue in das Wachstum des geistigen Lebens aufgenommen wird. Sie sei das Klärbassin, in dem jede Generation für die folgende den heilsamen Trank zubereite. Wie eine mächtige Prüfungsanstalt aller geistigen Werte zum Zweck der Fortentwickelung und der Selbstkorrektur des denkenden Geistes stünde sie da, und die vornehmsten Arbeitergenossenschaften in dieser Richtung seien die Universitäten. So wünscht auch die hiesige angesehen zu werden von ihren Freunden. So gesinnten Freunden und Gönnern gelte das Hoch, das der Lehrkörper der Universität seinen Ehrengästen bringe. In einer sofort folgenden Ansprache wurde dann der so erwünschten näheren Fühlung gedacht, die die militärischen Kommandeure, unsere Waffenmeister, mit unserer Gelehrtenrepublik pflegen, und der günstigen Folgen, die für das Zutrauen unseres ebenso waffenfrohen wie gelehrten Volkes zu den Führern der bewaffneten Macht dieses gegenseitige Verständnis haben müsse. Unsern Waffenmeistern gebühre ein besonderes Hoch.

General v. Wencher ergriff dann auf Befehl Seiner Durchlaucht des Prinzen zu Schaumburg das Wort, um in warmherzigen Worten den Dank aller Gäste des Festes auszusprechen. Er erinnerte als Süddeutscher an die vom Hohenzollernhause, von Norddeutschland, ausgehende Einigung aller deutschen Stämme, die nun ein Volk in Waffen aus uns gemacht und so allem Kastengeist ein Ende gemacht hat. Er verglich dann die deutsche Nation als Ganzes der mächtigen alten deutschen Eiche: Wurzel und Stamm die wehrhafte ausdauernde Volkskraft, die Zweige das gesamte Geistesleben: Kunst, Wissenschaft, Technik, Kirche und Schule. Die Krone aber dieses deutschen Geisteslebens bilde die deutsche Universität. Den deutschen Soldaten könne man vielleicht nachmachen, die deutsche Universität sei in ihrer Art unerreichbar. Sein Hurra galt der Universität und ihrem Rektor.

Der Prorektor, Professor Küstner, feierte in liebenswürdigen Worten die Gattin des Rektors, der ihm sofort den Dank für die ausgezeichnete Führung der Rektoratsgeschäfte und die Wünsche der Universität für seine demnächstige Tätigkeit im Herrenhause aussprach, in das ihn als ständiges Mitglied die Universität erwählt hat.

** **Die Stadtverordneten** werden nächsten Freitag zu einer Sitzung zusammentreten.

** **Die Lese** wird am morgigen Mittwoch ihre Hauptversammlung abhalten.

Das 125. Stiftungsfest wird die Gesellschaft Samstag den 30. d. Mts., abends 6½ Uhr, durch eine Versammlung mit Damen in den unteren Räumen und einem Kellerrundgang, sodann um 7½ Uhr mit einem Festessen mit Damen in den oberen Räumen, am nächsten Sonntag morgen mit einem musikalischen Frühschoppen für Herren von 11½ bis 2 Uhr und mit einem Familienabend mit Tanz von 5 Uhr an begehen.

** **Anthropologische Gesellschaft.** In der Sitzung der Gesellschaft am heutigen Dienstag, abends 8¼ Uhr, im Hörsaal des physiologischen Institutes wird Herr Geheimrat Bonnet über die somatischen Reste des Menschen der eolithischen und archäolithischen Kulturperioden, Herr cand. geol. Stehm über steinzeitliche Funde bei Unkelbach reden und Herr Professor Verworn einige mexikanische Altertümer demonstrieren.

** **Die Königin von Rumänien** hat auf die nochmalige Anfrage der Stadt Bonn telegraphisch geantwortet, daß das vor einiger Zeit an das „Arndthaus in Bonn" gesandte Aquarell mit einem Gedicht auf Ernst Moritz Arndt doch für Herrn Löwenich, den Besitzer der Arndtruhe bei Friesdorf, bestimmt gewesen sei. Infolgedessen ist das Bild Herrn Löwenich übergeben worden.

** **Der Remigius-Männer-Gesangverein** feierte Sonntag abend im Stern unter sehr großer Beteiligung sein 51. Stiftungsfest. Die Feste dieses Vereins haben stets etwas Anheimelndes an sich, und so fühlten sich die eingeladenen Gäste bald wie zu Hause. Ein reichhaltiges Programm bot gute Genüsse. Der Chor besonders zeigte sich in seiner Aufgabe, das Leben am Rhein zu schildern, gewachsen. Er leitete die Reihe seiner Vorträge mit Steinhauers „Der Rhein" ein und schloß sie mit Brambachs „Rheinabend" und „Fröhliches Fest" ab. Die Klavierbegleitung zu den beiden letzten Liedern wurde von dem Ehrenmitgliede des Vereins, Kapellmeister Kratzer, geschmackvoll durchgeführt. In Frl. Behrend, der Tochter seines Vereinsmitgliedes, lernte man eine vielversprechende Sopranistin kennen, die als Solistin und gemeinschaftlich mit dem Dirigenten, Herrn J. Winand, die Zuhörer erfreute. Herr Winand sang mit angenehmer Stimme die Löwesche Ballade „Der Nöck". Auch für ein flott gespieltes Theaterstück und ein humoristisches Einzelspiel, das dem Vereinshumoristen, Herrn Brodesser, großen Beifall einbrachte, war gesorgt. In der Begrüßungsansprache erinnerte der Vereinspräsident, Staatsanwaltschafts-Obersekretär Heydt, an das glanzvoll verlaufene goldene Jubelfest und brachte dann das Kaiserhoch aus. Polizeikommissar Flaccus rühmte die langjährigen guten Beziehungen zwischen dem Zigarren-Abschnitt-Sammel-Verein und dem Remigius-Männer-Gesangverein und teilte mit, daß der Zigarren-Abschnitt-Sammel-Verein Herrn Heydt zum Ehrenmitgliede ernannt habe. Auch Vertreter des Männer-Gesangvereins und der Concordia hoben die guten Beziehungen ihrer Vereine zum Remigius-Männer-Gesangverein hervor. Ein Ball, der bis zum grauenden Morgen dauerte, beschloß das Fest.

** **Der evangelische Gesellenverein** zu Bonn feierte Sonntag abend im großen Saale des evangelischen Gemeindehauses sein zweites Stiftungsfest. Der Vorsitzende des Vereins, Sekretär Neidig, begrüßte die Teilnehmer, besprach kurz die Notwendigkeit eines evangelischen Gesellenvereins, legte die Hauptschwierigkeiten dar und bat die Versammlung um weitere treue Mithilfe. Darnach wurden von den Mitgliedern einige lebende Bilder gestellt mit dem Titel „Von der Wanderschaft zum eigenen Herd". Ein lustiger Schwank „Der verliebte Schneider" beschloß den angenehm verlaufenen Abend.

** **Der Vorstand des Eifelvereins** hat in Bittburg beschlossen, zum 25jährigen Bestehen des Eifelvereins im nächsten Jahre eine Lotterie zu veranstalten, die Unterlagen zur Errichtung von Erholungsheimen in der Eifel zu verwerten, die Auskunftsstelle für alle Anfragen über Sommerfrischen, Ferienaufenthalte in der Eifel Herrn Oberpostsekretär Berghoff zu übertragen, durch Herrn Rektor Zender in Bonn ein Verzeichnis der im Eifelvereinsblatt seit der Gründung erschienenen Abhandlung verfassen zu lassen, die Lichtbildersammlung neu aufzulegen und zu erweitern, auch das Sommerfrischenverzeichnis neuaufzulegen, der Ortsgruppe Mayen 75 M. für die Anlage des Bulkanweges, der Ortsgruppe Satzvey 50 M. für die Freilegung des Römerkanals, der Ortsgruppe Wittlich 100 M. für den Bau einer Brücke über die Lieser zu gewähren.

** **Hockey.** Am Sonntag spielte die erste Mannschaft des Bonner Hockey-Klubs in Hannover gegen den Deutschen Hockey-Klub, dessen erste Elf mit zu den stärksten und besten gehört, die wir in Deutschland haben. Es war ein ungemein schnelles und schönes Spiel, das Hannover mit 4:2 Toren für sich entscheiden konnte trotz hartnäckigster Gegenwehr der Bonner. Das Ergebnis ist für diese verhältnismäßig sehr günstig. Bonn II spielte in Duisburg gegen Klub Raffelberg um die rheinische Meisterschaft Klasse II und verlor mit viel Pech mit 2 zu 0 Toren. Am nächsten Sonntag fährt Bonn mit vier Mannschaften nach Düsseldorf.

** **Der Stadtausschuß** wird am nächsten Montag, nachmittags 4 Uhr, eine Sitzung abhalten.

** **Die Provinzialabteilung Rheinland des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege** hat Samstag in Köln ihre Hauptversammlung unter dem Vorsitz des Landrats v. Groote, des Vorsitzenden der Bonner Landwirtschaftskammer, abgehalten. Wie der Geschäftsbericht besagt, ist die Zahl der Mitglieder um 10 v. H. gestiegen. An Stelle des verstorbenen Gutsbesitzers Pauli wurde der Vorsitzende des Rheinischen Bauernvereins v. Loë in den Vorstand gewählt. Freiin von Mirbach sprach über die Frau in der ländlichen Wohlfahrtspflege. Sie empfahl u. a. Unterhaltungsabende für junge Mädchen auf dem Lande. Professor Sohnrey stellte fest, daß man bisher gebildete Damen zur ländlichen Wohlfahrtspflege nicht heranziehen konnte. Seitdem auf seine Anregung ein besonderes Blatt für gebildete Damen auf dem Lande herausgegeben ward, habe sich die Sache zum bessern gewandelt. Medizinalrat Dr. Berger aus Krefeld besprach die Gesundheitspflege auf dem Lande. Früher sei die Gesundheit auf dem Lande besser gewesen als in den Städten, jetzt sei es umgekehrt, da die Lehren der Gesundheitspflege in den Städten schneller beachtet werden. Bekämpft werden müsse vor allem der Rückgang der Geburtenziffer, die mangelnde Säuglingspflege, die schlechten Wohnungsverhältnisse. Gefördert werden müssen die Pflege der kleinen Kinder, die Fürsorge für Schulkinder und schulentlassene Jugend, die Ernährungsverhältnisse, die Körperpflege, die Fürsorge für Lungen-, Krebs- und Alkoholkranke.

** **Von Heinrich von Treitschkes Briefen** ist jetzt der erste Band von Professor Cornicelius bei Hirzel in Leipzig erschienen. Er umfaßt die Jahre von 1834 bis 1859, das Elternhaus, die Schule, die Studienzeit in Bonn und Leipzig, ihren Abschluß bis zur Habilitation. In einem Brief an den Vater aus Bonn, vom 2. November 1853 schreibt der junge Bonner Frankone u. a.: Bei Simrock bin ich gewesen und außerordentlich freundlich aufgenommen worden; er war mit meinen Forschritten sehr zufrieden, wie er sagte, und ermutigte mich, fortzufahren; doch warnte er mich wie Du, lieber Vater, vor der Wahl von Stoffen, die einen Mangel an versöhnendem Element in sich tragen . . . Recht interessant ist mir das landwirtschaftliche Kolleg, das ich in Poppelsdorf höre, besonders weil es das einzige ist, wo ich den Professor fast ganz verstehe. Derselbe war außerordentlich zuvorkommend gegen mich (es ist ein Dr. Hartstein, ein sehr tüchtiger, junger Mann); denn es ist eine große Seltenheit, daß ein Student, der nicht Landwirt oder — auf studentisch — nicht Mistfink ist, nach Poppelsdorf kommt. Ich will nur gleich erzählen, daß die Franconia sich neulich wieder einmal in ihrem vollen Glanze zeigte, indem sie an der Spitze der Studentenschaft dem neuen Rektor einen Fackelzug brachte — ferner daß ich von der Verbindung zum Ehrenrichter und von dem Akademischen Leseverein zum Vorstandsmitglied erwählt worden bin. Letztere Ehre reduziert sich auf das langweilige Vergnügen, aller 14 Tage einer Debatte über Lampenlicht, Anschaffung neuer Zeitungen und ähnliche erheiternde Gegenstände beizuwohnen; meine Leidensgenossen sind 5 Professoren und (außer mir) 2 Studenten. Trotzdem freue ich mich darüber, da ich überdies für meine Amtsmühe gelehrte Zeitschriften gratis ins Haus geschickt erhalte, was Josephe an Gutschmid erzählen mag, damit er mich beneide . . . Meine Wohnung ist allerliebst, auf der belebtesten Straße der Stadt; über mir wohnen vier von unseren Leuten, nämlich außer Oppenheim aus Hamburg, der schon früher hier war, v. d. Goltz, ein Rheinländer, v. Rinow, ein Märker und Most, ein Stettiner, — also fast alle Teile Deutschlands vertreten, und zwar durch ihre besten Söhne —. Die Verbindung ist ungeheuer auf dem Damm und hat an dem jetzigen Rektor (Sell) einen besonderen Protektor.

In einem Brief an den Frankonen Nokk, den späteren badischen Minister, schildert Treitschke am 28. Dezember desselben Jahres den Stiftungsfestkommers. Die Gäste, Kater, die Abspannung, das Oren müßten sein langes Schweigen entschuldigen. — — — Von der Coblenzer Straße an flogen wir im Carrière unter Hurrah und Jubel dahin (ein Sechsspänner, sieben Vierspänner, vier Füchse zu Pferde); die Fahne flatterte im frischen Winde, die Berge hatten ihr lachendstes Gesicht aufgesteckt, der Rhein war klar und hell und freute sich seiner treuen Jungen; volle Hörner wurden geschwungen — in Rolandseck dem Groyen'schen Weine die gebührende Ehre erwiesen — so ging es weiter am schönen Rheinufer Angesichts der alten Städte, die herübergrüßten nach Remagen in die restaurierte Hoffmannsche Kneipe. (Der Wirt zu Linz hatte abgeschlagen, weil ihm auf dem letzten Borussencommers Alles zerschlagen worden.) Der Commers selbst war herrlich: mit unseren freigesprochenen Pauken (Bachfritz, Putt, Lesser, ich) bissen wir uns bedeutend heraus vor dem Grünen, der eine einstudirte Tirade vom „Gläser wirbeln lassen" losließ. Es war so ernst und doch so froh bis zu dem Franconenliede von Steilberg, daß ich mich nur wenig schönerer Stunden im weißrothgoldenen Kreise entsinnen kann. Die dann ausbrechende blödsinnige Lustigkeit kam grade rechtzeitig, um zu zeigen, daß bei allem idealen Streben der alte Bin noch nicht gestorben. . . Am andren Morgen Katerspritzen nach allen Dimensionen; ich mit noch Einigen führte meinen Kater (der natürlich nicht vorhanden war) nach der Erpeler Ley, die wir — ermiß daraus die Intensität unserer Gefühle — vom Rheine aus an der beinah senkrechten Höhe herauf erkletterten. Du weißt, es ist die sogenannte niederrheinische Lorelei mit der herrlichsten Rundschau: gegenüber die schon schneebedeckte Eifel mit dem Olbrücker Thurme, tief unten die alten Städte bis zum Rheinecker Felsen und endlich links die gewaltige Pforte zum rheinischen Paradies, Drachenfels und Rolandseck . . . Dienstags Frühstück auf der Burg, dann Geleitsspritze nach Rolandseck für die Gäste, die von da nach dem Süden zogen — die Krone des ganzen Festes, eine nur 2stündige Kneiperei, aber so voll Liebe und Seligkeit, daß es mir noch jetzt ganz warm wird, wenn ich dran denke: die Siebenberge in der herrlichsten Beleuchtung zeigten den scheidenden Frankenbuben noch einmal ihre volle Schönheit, ihre phantastischen Contouren traten wie mit Blei gezeichnet, scharf und fest aus dem lichten Abendhimmel hervor. — Uf — nun laß mich verschnaufen, bester Junge — das war doch Bin und Leben, wie man sichs nicht mehr wünschen kann! Ueberhaupt sind wir riesig auf dem Damm; ich kann wohl sagen, das geistige Interesse unter den Leuten hat gegen früher zugenommen, das würden unsere Debätten z. B. über die Bibliothek genugsam beweisen. — So regt noch jetzt die Idee eines allg. Ehrengerichts für die ganze Studentenschaft Alles auf — doch davon später, wenn sich dieser schöne, aber embryonische Gedanke eines hiesigen Kameels klarer entwickelt hat; das Interesse daran spricht gewiß für das ernste Streben unserer Leute. — Zu unseren 23 erwarten wir zu Neujahr bestimmt noch einen sehr tüchtigen Fuchs, der in den Ferien Großmütterchens Erlaubnis einholen will. — Später wahrscheinlich noch 1 oder 2 adlige Herrn, die Goltz uns zuführt. . . Ich schreibe so Viel von der Franconia, weil ich mich so sehr glücklich in ihr fühle und doch weiß, daß es so sehr bald damit zu Ende geht. Ich muß nächstes Semester fort, um Ruhe zu erhalten, um endlich mich sammeln zu können für den großen herrlichen Werkeltag des Lebens, um der Poesie, die mir verhüllt im Leben entgegentritt, rein im Geiste nachzugehn.

Der Fall Peill-Schillings vor Gericht.

Die Verhandlung gegen Kommerzienrat Ursprung und Verleger Heeg wurde gestern nachmittag ½4 Uhr wieder aufgenommen.

Zu Beginn der Sitzung bemerkte Geheimrat Braun auf eine Frage des Verteidigers, Justizrats Heilbronn, er habe Rechtsanwalt Fahr nach einem Besuch in Ahrweiler mitgeteilt, daß ein längerer Aufenthalt der Frau Peill in der Anstalt mit Lebensgefahr verbunden sei. Rechtsanwalt Fahr erwiderte darauf, er habe bei der Anstalt angefragt und von Professor Bohland die beste Auskunft erhalten. Kreisarzt Dr. Fewsen erklärte, ihm sei eine bedrohliche Erscheinung nicht aufgefallen.

Die Verteidigung legte eine Photographie der Frau Peill nach ihrer Entlassung aus der Anstalt vor, um damit zu zeigen, daß sie gerade nach der Entlassung aus der Anstalt herabgekommen ausgesehen habe.

Alsdann begann Rechtsanwalt Justizrat Schmitt als Vertreter des Nebenklägers Rechtsanwalts Fahr seine Rede. Er betonte, die Familie v. Schillings habe auf seinen Rat von einem Strafantrag abgesehen, um nicht das ganze Familienleben vor der breitesten Oeffentlichkeit enthüllen zu müssen. Risikiere aber noch einmal jemand einen Artikel gegen Herrn oder Frau v. Schillings, so werde die Verfolgung nicht ausbleiben. Wenn man bei den Zeugen solche über Tatsachen und solche über Eindrücke unterscheide, so hätten eben die Zeugen über Eindrücke Anzeichen der Geistesstörung bei Frau Peill nicht wahrgenommen, die Zeugen über Tatsachen aber, die Frau Peill für geistig gesund erklären wollten, hätten doch Tatsachen zugeben müssen, die für die Geisteskrankheit sprechen. Von den Behauptungen gegen Fahr seien nur drei nicht erweislich unwahr: er habe nicht den Auftrag zur sofortigen Beschwerde gegen das Entmündigungsverfahren gegeben, er habe seinen besten Freund zum Verteidiger seines Mündels bestellt und er habe Stimmung dafür gemacht, dauernder Vormund zu bleiben. Es ergebe sich daraus aber kein Vorwurf gegen Fahr. Frau Peill sei nach seiner Ansicht geisteskrank. Auch in ihrem eigenen Interesse müsse man des annehmen; denn wenn sie nicht geisteskrank sei, so sei sie eine Megäre. Kein gebildeter, unbeteiligter Mensch könne glauben, daß die Frau gesund sei. Daß die Tochter aus Geldgier gehandelt habe, sei nicht wahr; das Gegenteil sei beschworen worden. Kommerzienrat Ursprung habe mit seinem Vorgehen keine berechtigten Interessen gewahrt. Er habe die Familie Schillings so schlecht machen wollen, daß sie, um nicht länger schlecht gemacht zu werden, den Entmündigungsantrag zurückziehe. Ursprung habe kein Bedenken gehabt, über Leichen hinwegzuschreiten; denn wenn nur eine Kleinigkeit sich als wahr erweisen sollte, würde v. Schillings, der den Professortitel, den Ehrendoktor und vor kurzem den Adel erhalten habe, Ehre und Amt verlieren. Eine Geldstrafe genüge eigentlich nicht, dennoch wolle er aber nicht für eine Gefängnisstrafe sprechen. Er bitte aber, die beantragte Strafe nicht herabzusetzen, sondern, wenn es gehe, noch etwas daraufzulegen.

Verteidiger Justizrat Schumacher I bemerkte, er achte v. Schillings als Menschen und Künstler, manche seiner Tonschöpfungen habe ihn schon erfreut, wenn er auch etwas Gemütstiefe vermißt habe. Warum habe Professor v. Schillings die paar Jahre nicht gewartet, die die alte Frau noch leben würde? Er habe ja in Stuttgart von den angeblichen Exzessen nichts gesehen. Es sei doch gar nicht notwendig gewesen, der Achtzigjährigen das Gefängnis zu bereiten, sie ihres schönen Lebensabends in Römlinghoven zu berauben. Das Verhalten v. Schillings habe Ursprung zu seinem Eintreten für Frau Peill veranlaßt. Es sei mit diesem Fall der Beweis geliefert worden, daß es um unser Entmündigungswesen nicht wohl bestellt sei. Die Bescheinigung des Oberarztes Dr. Mörchen sei unvereinbar mit der Pflicht eines Arztes. Er sei schnell mit dem Wort fertig gewesen. Er habe Angaben der Familie im Stil der eigenen festen Ueberzeugung wiedergegeben. Sollte der Entmündigungsbeschluß aufgehoben werden, und das hoffe er, dann habe Rechtsanwalt Fahr zweifellos gröblich fahrlässig gehandelt, und er werde für allen Schaden der Frau Peill verantwortlich sein. Auf keinen Fall stehe etwas bewußt Unwahres in den Artikeln. Ursprung sei berechtigt gewesen, das zu schreiben, was er geschrieben habe. Die Verhandlung sei für das spätere Geschick der unglücklichen Frau sehr wertvoll. Justizrat Schumacher stellte zum Schluß den Antrag, den Kommerzienrat Ursprung entweder freizusprechen oder aber das Verfahren so lange auszusetzen, bis über die Entmündigung rechtskräftig entschieden sei.

Verteidiger Justizrat Heilbronn beantragte für den Angeklagten Heeg Freisprechung. Der Artikel sei ihm zugeschickt worden, er habe sich über die Glaubwürdigkeit des Verfassers erkundigt und sei berechtigt gewesen, den Artikel zu veröffentlichen, zumal da er in dem Verbereitungsbezirk seines Blattes erscheine. Die Verteidigung glaube, der Beweis sei geführt worden, daß Frau Peill zu keiner Zeit geisteskrank gewesen sei. Professor v. Schillings habe gesagt, er und seine Frau hätten seit 20, 30 Jahren schon schwer unter Frau Peill leiden müssen. Vor 30 Jahren sei er aber noch ein 14jähriger Schüler gewesen, und vor 20 Jahren, als er geheiratet habe, werde er wohl auch noch nicht festgestellt haben, daß seine Schwiegermutter Psychopathin sei. Woher solle er denn da schon die Erfahrung gehabt haben? Wenn v. Schillings nervös gewesen sei, dann habe doch seine Schwiegermutter nicht in ein Irrenhaus gebraucht. Vielleicht sei da eine Verwechslung vorgekommen. Rechtsanwalt Fahr habe die Briefsperre zu Unrecht verhängt, um so mehr, als schon Beschwerde erhoben worden war. Professor v. Schillings hätte in dieser Weise gar nicht vorzugehen brauchen. Die Schenkungen für seine Kinder und eine andere an die Hausdame, über die er sich aufgeregt habe, seien rechtlich ungültig, weil sie nicht durch notariellen Akt geschehen seien. von Schillings werde den Lohn nicht erhalten, den er erwartet habe. Er hoffe, daß auch fernerhin in deutschen Landen noch alles mit dem rechten Ausdruck genannt werden dürfe.

Staatsanwalt Dr. Sonntag, Justizrat Schmitt, die beiden Verteidiger und Rechtsanwalt Fahr erwiderten noch einmal kurz. Der Angeklagte Heeg betonte, er habe die Auffassung, daß die Presse öffentliche Uebelstände bekämpfen müsse. Man sei in Dollendorf über die Behandlung der Frau Peill empört gewesen. Der Angeklagte Ursprung wiederholte, er sei als langjähriger Freund und Vertrauensmann einer 80jährigen Frau, die von ihrer einzigen Tochter verlassen und verfolgt wurde, zu seinem Vorgehen veranlaßt worden. Er habe sein Vorgehen gründlich mit seinem Rechtsbeistand überlegt. Er habe gehandelt, wie er handeln mußte, wenn er seiner unglücklichen Freundin die Treue bewahren und vor seinem Gewissen bestehen wollte.

Nach 1¼ stündiger Beratung wurde 8¼ Uhr das Urteil gesprochen: Kommerzienrat Ursprung wurde zu 1000 M., Verleger Heeg zu 100 M. Geldstrafe verurteilt. Rechtsanwalt Fahr wurde die Befugnis zugesprochen, das Urteil in dem Blatte des Angeklagten Heeg zu veröffentlichen. In der Begründung heißt es, es unterliege keinem Zweifel, daß es sich um schwere Beleidigungen des Rechtsanwalts Fahr handle. Von den Behauptungen des Artikels sei nur richtig, daß Rechtsanwalt Fahr die gesetzliche Beschwerde gegen die vorläufige Entmündigung habe verstreichen lassen, daß er seinen vertrauten Freund zum Bevollmächtigten bestellt und daß er Stimmung für seine Ernennung zum dauernden Vormund gemacht habe. Das rechtfertige aber nicht die beleidigenden Aeußerungen gegen Rechtsanwalt Fahr, daß er unter dem Vorwande, Aufregungen von Frau Peill fernzuhalten, den Besuch ihrer Freunde, ihres Geistlichen und der von ihr gewünschten Aerzte hindere, daß er ihre Briefe gewaltsam öffne, wie es ihm passe, daß er sich ihrer Ueberführung in eine öffentliche Anstalt widersetze. Das Gericht lehne es ab, eine ausgesprochene Stellung zu der Frage zu nehmen, ob Frau Peill geisteskrank sei oder nicht, es habe in diesem Prozesse keine

(Fortsetzung in der Beilage.)

Spezialhaus für

nur Pelzwaren

Jos. Pohler

Belderberg 9. Telephon 2208.

Enorm. Auswahl sämtl. Pelzwaren.

Reparaturen prompt u. billig.

Neu eröffnet!

C. Boltz, Bonn a. Rh.

Damen-Frisiersalon

Kaiserstraße 7, parterre. Fernsprecher 2139.

Mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtete

Salons für Haar- und Nagel-Pflege.

Atelier feiner Haararbeiten.

Parfümerie- und Toilette-Artikel.

Geschäfts-Eröffnung.

Spezial-Haus für

feinste Delikatessen

in nur besten Qualitäten.

Herwarthstraße Nr. 11a. **Geschw. Schell** Herwarthstraße Nr. 11a.

Fernruf 2278.

Stadthalle in der Gronau.

Vom 1. Oktober an in den kleinen Sälen, nachmittags 4–7 Uhr

Kaffee-Konzert

— Eintritt frei. —

Dienstags-Konzerte

des

Städtischen Orchesters.

Dienstag den 19. Nov. 1912, abends 8½ Uhr, im Bonner Bürgerverein

10. öffentliches Philharmonisches Konzert

(mit Restauration)

Leitung: Städtischer Kapellmeister Heinr. Sauer.

Unter anderem kommen zur Aufführung:

Ouvertüre zu „Le Baruffe Chiozzotte“ . . **Sinigaglia.**
Ouvertüre zur Oper „Mignon“ . . . . . **Thomas.**
Fantasie a. d. Op.: „Madame Butterfly“ . **Puccini.**
Fantasie a. d. Op.: „La Traviata“ . . . **Verdi.**
Prélude du deluge . . . . . **Saint-Säens**
Violinsolo: Konzertmeister **Wilhelm Stumpf.**
Einzug der Götter in Walhall a. d. Musikdrama „Das Rheingold“ . . . . . **Wagner.**

Eintritt: 50 Pfg., **Dutzendkarten** 4 Mk.
Vorverkauf bei J. F. Weber, Fürstenstraße 1.
Dutzendkarten sind ausserdem am Büfett der Weinstuben des Vereins, bei C. Unkel, Fürstenstr. und J. Schröder, Sürst, erhältlich.

Französisch

(Lehrer aus Frankreich)

Berlitz-Schule.

Selbsthilfe-Verkauf.

Am **Donnerstag den 21. November 1912, vormittags 10 Uhr** sollen am Bahnhof zu Dransdorf

5000 kg Pat. Steff-Zuckerschnitzel

gemäß § 373 H. G. B. für Rechnung dessen den es angeht durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Raspe,
Gerichtsvollzieher in Bonn.

Königl. Hoflieferant.

A. Perrin, Bonn

Wenzelgasse 50. Fernsprecher 131.

Wein-Restaurant I. Ranges

Austernsalons. Weinhandlung.

Delikatessen.

Täglich frisch eintreffend:

Allerfeinster Beluga, Malossol, Auslese Ia Qualität.

Allerfeinste ausgesuchte ff. Primissima, Natives, Ostender Hummer.

Wild, Geflügel, Konserven.

Große Auswahl in

Trikot-Taillen
Trikot-Blusen

schwarz und farbig, in jeder Größe.

Geschw. Lorscheid

Bonn, Markt 9.

— Fernsprecher 1350. —

Kräuterprinten
Prinzeß- und Schokoladeprinten,

von Henry Lamberty, Jos., Aachen, empfiehlt

Franz Jos. Müller

Acherstraße 18. Fernspr. 712

Fernspr. 327.



Grösstes Spezial-Geschäft

Koks nur bester **Ruhrzechen.**

Alleinvertrieb des Anthrazitkohlen-Bergwerks **Langenbrahm.**

Für Kenner u. Feinschmecker.

Direkter Tee-Import

von

Lambert Vianden

Neutor 8 **BONN** Neutor 8.

Grustee	d. Pfd.	ℳ 2.00
Souchong oder Congou II (lose)	„ „	„ 2.00
Engl. Mischung	„ „	„ 2.50
Holländ. Mischung	„ „	„ 3.20
Tingchow-Souchong Ia	„ „	„ 3.50
Russ. Mischung	„ „	„ 4.00
Tingchow, allerfst.	„ „	„ 4.50
Mischung II mit Pecco	„ „	„ 4.50
Mischung I mit Pecco	„ „	„ 6.00

Bei Abnahme von mindestens 5 Pfd. bewillige 10 % Rabatt.

Wer Ansprüche an den Nachlaß des zu Bonn, Wörthstr. 6, verlebten Rentners Herrn

Philipp Oster

zu haben glaubt, kann sich mündlich oder schriftlich melden bei dem vom Testamentsvollstrecker beauftragten

Rechtsanwalt Menzen
in Bonn, Wilhelmstraße 17.

Anthropologische Gesellschaft

Ordentliche Sitzung

Diestag den 19. November, abends 8¼ Uhr c. t. im Hörsaal des physiologischen Instituts (Nußallee).

Tagesordnung:

1. Herr Geh. Rat Bonnet: **Vortrag** über die **somatischen Reste des Menschen der eolithischen und archaeolithischen Kulturperioden.**
2. Herr cand. geol. E. Stehm: **Vortrag** über **steinzeitliche Funde bei Unkelbach.**
3. Herr Prof. Verworn: Demonstration **einiger mexikanischer Altertümer.**

Der Vorstand.

Unterzeuge

meine Spezialität seit langen Jahren

wie

Unterjacken
Unterhosen
Hemden
Strümpfe
Socken

empfehle in erprobten Qualitäten.

T. Dauben-Loosen

Poststraße 34, nahe Münsterplatz.

Gummi-Mäntel, -Pelerinen und Gummi-Schuhe in grosser Auswahl.

Bonner Gummiwarenhaus Mathias Ollendorff

Fürstenstrasse 3

Teleph. 1555.



AEG

METALLDRAHTLAMPE

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft

Kaiserstr. 1 BONN Telefon 58.

Stadtgeschäft: Wesselstraße 1. Telefon 62.

Für künstlerische Porträtfotografie empfehle ich meine Werkstätte und bitte meine Ausstellung Rathausgasse 1 zu beachten

Theo Schafgans jr.

Ostfriesisch. Honigkuchen

Sanitätsware

aus reinem Bienenhonig, mit und ohne Gewürz, das Stück 10, 25, 50 und 60 Pfg.

Franz Jos. Müller

Acherstr. 18. Fernspr. 712

Gänseleber

in Terrinen und Teig

Gänseleberwurst
Trüffelleberwurst
Sardellen-Leberwurst

empfiehlt

Delikatessenhaus

Braunschweig

Gangolfstrasse 1.

Telefon 522.

Erzeugnisse unserer **Kolonien!**

Schokolade
Kakao
Kaffee
Speise-Oel
Vanille
Kerzen

L. Beissel

Inh. V. Paffrath

Bonn, Poststraße 17.

Fernsprecher 1198.

Zeitungsmakulatur

zu verkaufen. Brückenstraße 26.

Hervorragende **Neuheiten**

in hochfeinen **Briefpapieren**

und Künstler- **Monogrammprägungen**

Reichhaltige Musterauswahl.

Aufträge für Weihnachten schon jetzt erbeten.

Zeit der Lieferung nach Wunsch.

Papierhandlung **Josef Neuerburg**

Neutor 2 — Bonn — Fernspr. 1211.

Emaille-Schilder-Spezial-Geschäft

empfiehlt sein **grosses Lager** in Schildern für Hotels, Restaurants, Fabrikbetriebe, Kontore, Pensionate- sowie Geschäfte aller Art.

Ludwig Stühlen, Bonn,
Brückenstrasse 52.

Abgeschlossene ruhige

herrschaftl. 1. Etage

10 Räume mit allem Komfort, als Diele, Bad, Heizung, Vacuum, elektr. Licht etc., ist für sofort oder später zu vermieten.

7 Remigiusstraße 7.

Ziehung schon 22. und 23. November.

Große

Naturpark-Geld-Lotterie

Hauptgewinne Mk. 100 000, 40 000, 20 000, 10 000, 5×1000, 10×500 usw.

Nur noch wenige Lose empfiehlt

Peter Linden, Glücksbank, Bonn,

Poststr. 2, Martinsplatz 9, Sternstr. 2, Kasernenstr. 1, Neue Sternstr. — Königsberger, Badische, Berliner und Kölner Lose (günstig) je 1 Mk., Quedlinburger Lose 50 Pfg.

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte

Gebrüder Haack

BONN

Sternstrasse 14.

Sparherde und Oefen

Prima Emaille-Geschirre.

Kurse in

Vermögens-Verwaltung

Rat. Auskunft

in kaufmänn. Angelegenh. erteilt

Goerge

Handelsschullehrer und Bücherrevisor

Hohenzollernstraße 4.

Telephon 1216 u. 1217.

Rhenus-Schmierseifen.



Marken:

Waschgold
Waschsilber

auch in Dosen garantiert rein; ohne üblen Geruch;

grösste Waschkraft.

In den Geschäften erhältlich.

Erste Sendung

Nürnberger Lebkuchen

von F. G. Metzger, Hoflieferant, eingetroff. Verkauf zu Originalpreisen d. Paket v. **10 Pfg.** an.

Franz Jos. Müller

Acherstr. 18. Fernspr. 712.

Mein seit 25 Jahren eingeführter

Deutscher Kognak

verbürgt reines Weindestillat,

ist laut ärztlichen Gutachtens Kranken, welche Kognak benötigen zu empfehlen, vorzüglich als Ersatz für französischen Kognak die Flasche von Mark 3.00, ½ Flasche Mark 1.50 an, sowie ausgemessen in jedem kleineren Quantum.

Franz Jos. Müller,

Acherstr. 18. Gegr. 1844. Fernspr. 712

Vorteilhaftes Angebot
für die bevorstehenden Namenstage
Elisabeth und Katharina.

Gebrüder Sinn
BONN, Markt I.

Sinn's Schürzen-Woche

Beachten Sie, bitte, die
Preise in unseren Schaufenstern.
Verkauf nur gegen bar.

Heute Dienstag bis einschliessl. Montag, 25. November
werden sämtliche
Kinder- und Damen-
Schürzen
zu
Ausnahme-Preisen
verkauft.

Abonnement
zur Aufnahme erkrankter Dienstboten in das Bürger-Hospital zum Heil. Johannes dem Täufer. (St. Johannes-Hospital).

Das Kuratorium eröffnet auch für das Kalenderjahr 1913 für die Bewohner des Stadt- und Landkreises Bonn, sowie der Städte Rheinbach, Euskirchen, Königswinter, Honnef und Remagen ein Abonnement zur Verpflegung erkrankter Dienstboten (mit Ausnahme Geistes-, Pocken-, Syphilis-, Scharlach- und Cholerakranker) unter folgenden Bedingungen:

1. Das Abonnement erstreckt sich auf das Kalenderjahr 1913.
2. Durch das Abonnement erlangt die Dienstherrschaft das Recht, entsprechend der gesetzlichen Bestimmung, auf 6wöchige Verpflegung im Hospital einschließlich freier, ärztlicher Behandlung und Medikamente für jeden erkrankten Dienstboten. Auch ein und derselbe Dienstbote kann während der Abonnementszeit im Falle wiederholter Erkrankung mehrfach dem Hospital überwiesen werden. Die Gesamtdauer dessen Verpflegung darf aber die sechswöchige Frist nicht übersteigen.
3. Der Abonnementspreis beträgt **5** Mark für **jeden** einzelnen Dienstboten. Jede Herrschaft muß für ihre sämtlichen Dienstboten abonnieren. Geschieht dies nicht, so fällt die Verpflegungspflicht des Hospitals auch für den oder die zum Abonnement angemeldeten Dienstboten weg und ist der gezahlte Abonnementspreis zu Gunsten des Hospitals verfallen.
4. Bisher bereits abonnierte Dienstherrschaften müssen das Abonnement spätestens bis zum 25. Dezember, diesen Tag ausgeschlossen, erneuern. Bis jetzt nicht abonnierte Herrschaften können nur bis zum 15. Dezember einschließlich dem Abonnement beitreten. Nach dem 15. Dezember 1912 neuanziehende Herrschaften können auch später noch mit der Maßgabe abonnieren, daß das Abonnement erst sechs Wochen nach Zahlung des Abonnementspreises beginnt und mit Ende Dezember 1913 sein Ende erreicht.
5. Hinsichtlich der Begräbniskosten übernimmt das Hospital keine Verpflichtung.
6. Die Anmeldung zum Abonnement erfolgt im Hospitale selbst.

Bonn, den 1. November 1912.

Das Kuratorium.

Wegen Umbaues

Großer
Räumungs-Verkauf
Pelzwaren, Hüte, Schirme
zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen

Pelzwaren-Haus
Cl. Stork
Kürschner
Wenzelg. 6. Brüderg. 50.

Bonner Stadttheater.

Dienstag, 19. Nov.,
Anf. 6½, Ende ungef. 9½ Uhr.
7. Abonn.-Vorst. Serie A.
Wallensteins Lager
Die Piccolomini
v. Fr. Schiller.
Illo: Dir. Otto Beck.
Preise Mk. 2.85 usw.

Donnerstag, 21. Nov.,
Anf. 8, Ende ungef. 10½ Uhr,
8. Abonn.-Vorst. Serie C.
Gabriel Schillings Flucht.
Drama v. Gerhart Hauptmann.
Preise Mk. 3.40 usw.

Vorverkauf in der Musikalienhandlung von Weber, Fürstenstr 1.

Evang. Gottesdienst.
Mittwoch den 20. Nov.
Buß- und Bettag.
9 Uhr: in der Kirche zu Poppelsdorf: Pastor Doerr.
9½ Uhr: Militärgottesdienst in der Schloßkirche: Pastor Lorenz.
10 Uhr: in der Kirche am Kaiserplatz: Pastor Strauß.
6 Uhr: Abendgottesdienst in der Kirche am Kaiserplatz: Pastor Lorenz.



(Dramatische Gesellschaft)

*

In der Beethovenhalle:
Samstag, 23. November 1912, abends 7½ Uhr:
Karl Hauptmann
Vorlesung aus eignen, z. T. ungedruckten Dichtungen.

Eintrittskarten für Nichtmitglieder 2 Mk. und 1.50, Studentenkarten 1 Mk. in der Geschäftstelle Buchhandlung Friedrich Cohen, Am Hof 30 und an der Abendkasse in der Beethovenhalle. Kassenöffnung 7 Uhr. — Es gilt Abschnitt 3.

*

Im Oberniermuseum:
14. Nov. bis 4. Dez.: 52. Ausstellung.
Leopold Graf v. Kalkreuth.
Gemälde und Graphik.
Geöffnet wochentags (außer Montag) von 11—1 und 2½—4½ Uhr, Sonn- u. Feiertags von 11—2 Uhr

*

Samstag, 7. Dezember,
Anfang **6** Uhr. Ende gegen 8 Uhr.
Konzert zur Weihe Richard Wagners
Mitwirkende:
Edyth Walker k. und k. Kammersängerin.
Städtisches Orchester auf 60 Kräfte verstärkt unter Leitung von
Gustav Brecher Kapellmeister am Städtischen Opernhaus in Köln.

Eintrittskarten
für Mitglieder: Saal u. Mittelgalerie 2 M., Seitengalerie 1.50 M., (es gilt Abschnitt 4),
für Nichtmitglieder: Saal u. Mittelgalerie 4 M., Seitengalerie 3 M.
alles ausschließlich Kartensteuer.

Der Kartenverkauf beginnt Dienstag den 26. November in der Buchhandlung Friedrich Cohen, Am Hof 30. Vormerkungen werden dort angenommen.

Der Vorstand.

Neue Ernte eingetroffen.

KAFFEE-BRENNEREI UNION
Thee
No. 10 No. 20

Verlangen Sie Probepaket zu 100 gr.
Verkaufsstellen:
Brückenstr. 10, Bonner Talweg 16, Dreieck 14.
Telephonieren Sie Nr. 118, selbst die kleinste Bestellung wird sofort durch unsere Radfahrer besorgt.

Chemische Reinigung
Herren-Anzüge von 2.50 Mk. an
Damenkleider von 2.50 Mk. an
Blusen . . . von 0.80 Mk. an
nur
10 Maargasse 10
Färberei
D. Engelskirchen sen.
Fabrik: Römerstrasse 324. Fernspr. 1858.

Geschäfts-Eröffnung.

Wir machen dem verehrlichen Publikum von Bonn und Umgegend die ergebene Mitteilung, dass wir

Poststraße 25

eine Filiale für den Verkauf von

Kaffee Kakao Tee
Schokolade-Gebäck
Konfitüren
Bonbons

eröffneten.

Jede Hausfrau, die Ihren Bedarf an Lebensmitteln gut und billig decken will, versuche

Abels-Waren

die sich überall der größten Beliebtheit erfreuen.

Abels-Schokolade
G. m. b. H.

Mand-Pianos
Knauß-Pianos
Kappler-Pianos
— mit unserer Garantie. —
Auf Wunsch monatl. Ratenzahlung von Mk. 15.— aufwärts.
Unter günstigsten Bedingungen auch in Miete.
Coblenzer Str. 14.
Rhein. Pianofortef.-A.-G.
vorm. **Mand.**

Wo
kauft man die besten u. billigen
Hosenträger?
In der **Hosenträgerfabrik**
31 Rathausgasse 31

Extra feine
Zervelatwurst
Salami
Plockwurst
Braunschweiger-
sowie
westfäl. Mettwurst
empfiehlt
Fritz Brauell
fr. Gebr. Hansen
Wenzelgasse **59**
an der Sandkaule.

Permanente Möbel-Ausstellung
kompletter Wohnungs-Einrichtungen
größte Auswahl, gute Arbeit zu bekannt billigen Preisen.
Jean Schröder, Brückenstraße 32 und 21. Fernruf 1089.
Besichtigung ohne Kaufzwang gerne gestattet.

Antiquitäten aller Art,
einschließlich Möbel, Eichen, Kirschbaum, Mahagoni und Nußbaum, nur schöne Originalstücke, preiswert zu verkaufen.
Jansen, Kreuzstraße 8.

Vermögensverwaltungen,
Nachlaßregelung. Testamentsvollstreckungen usw. übernimmt höherer Beamter a. D. Anfr. u. A M 111 a. d. Geschst. erbet

---

Feinster garantiert reiner
Blütenhonig
eingetroffen
das 1-Pfund-Glas Mk. 1.20
Franz Jos. Müller
Acherstr. 18 Fernspr. 712

Liegnitzer Bomben
eingetroffen
d. St. 10, 25, 50 Pfg. u. 1 M.
Franz Jos. Müller
Acherstr. 18. Fernspr. 712

Eichen und Buchen Blochware
alten und neuen Einschnitt, zu sehr wohlfeilen Preisen.
Wilh. Streck, Bonn.

Bonner Männer-Gesang-Verein
Dirigent: Königl. Musikdirektor **Felix Krakamp.**
Beethovenhalle.
Freitag den **22.** November 1912, abends 7 Uhr:
KONZERT
Solist: Kammersänger Bürger aus Berlin (Tenor)
Programm: Lieder v. Wolf, Sinding, Tschaikowsky und Weingartner, Chöre von Schubert, Zöllner, v. Othegraven und Volkslieder.
Begleitung: **A. v. Othegraven, Köln.**
Karten zu Mk. 2,20, 1,65, 1,10 u. 50 Pfg. bei Joh. Franz Weber, Fürstenstrasse 1 (Telefon 620) und an der Abendkasse.

H. Gentrup
Bonngasse 12, Ecke Gudenaugasse.

Damen-Wäsche **Kinder-Wäsche**
Schürzen
Korsetts **Unterröcke**

Besondere Abteilung für Wiederverkäufer.